

befand sich ein solches Kommando, aus einigen Landwehrtompagnien und einer Schwadron Landwehrrhusaren bestehend. In letzter Zeit hatte man unter diesen Etappenstruppen eine lebhaftere Bewegung bemerkt. Es trafen an den Hauptpunkten Verstärkungen ein, denn von Süden her drohte dieser Rückzugslinie der Deutschen durch die Truppen Bourbaki's und Cremer's große Gefahr. Schon mehreremal hatten diese Truppen versucht, die Etappenlinie zu durchbrechen.

Jeanne begrüßte ihre Heimatstadt mit inniger Freude. Wenn auch die liebliche Gegend ringsum, die Weinberge, die Felder und Wälder von tiefem Schnee bedeckt waren, so übte die anmutige Landschaft selbst in dem starren Winterkleide einen erfreuenden und beruhigenden Einfluß auf ihr Gemüt aus, das in den letzten Monaten so manche Erschütterung und Aufregung erfahren hatte.

Chateau St. Agathe, das Besitztum von Jeanne's Eltern, lag vor dem südlichen Thor der Stadt, sich anlehnd an eine sanfte Anhöhe, die von einem herrlichen, weiten Wald gekrönt wurde, während die nach Südwesten blickenden Abhänge freundliche Weinberge bedeckten, die sich bis an die große Straße und die Seine herabzogen. Von den Fenstern St. Agathe's genoss man einen weiten Blick über das Seinetal und die altertümliche Stadt. Die von Wald und Weingärten bedeckten Höhenzüge mit zahlreichen Chateaus und Landhäusern schlossen die Fernsicht nach Westen und Norden ab.

Die Reise hatte Jeanne doch wieder etwas angegriffen, so daß sie die nächste Zeit in stiller Zurückgezogenheit auf Chateau St. Agathe zubrachte. Auch das Weihnachtsfest und der Neujahrswechsel gingen still vorüber. Sonst hatte man die Feste in Gesellschaft von Freunden und Verwandten gefeiert, dieses Jahr war aber zu solchen Vergnügungen nicht angetan. In Chatillon langten von Tag zu Tag mehr deutsche Truppen an, und Gerüchte durchschwirrten die Einwohnerschaft der Stadt und Umgegend, daß Bourbaki und General Cremer mit ihren Scharen nahten, um die Rückzugslinie der Preußen zu durchbrechen.

Wenn ich diese Wendung der Dinge vorausgesehen hätte", sagte Herr de Barmentier einige Tage nach dem Jahreswechsel, "dann hätte ich dich und Mama doch in Pfalzburg gelassen. Dort hättet ihr das Ende des Krieges abwarten können, der jene Gegend nicht mehr beunruhigen wird. Wer weiß, ob wir hier nicht noch ernste Kämpfe erleben."

"Unser Platz ist bei dir, mein Vater", entgegnete Jeanne ernst, "und in unserem unglücklichen Vaterlande. Wenn unsere Armee den Feind in der Tat von hier vertreibt, wenn Chatillon der Schauplatz von Kämpfen werden sollte, dann harren unserer hier heilige Pflichten. Es wäre eine Schmach, wollten wir uns diesem entziehen."

Herr de Barmentier strich sanft und zärtlich über den braunen Scheitel seiner Tochter. "Du bist mein mutiges, starkes Mädchen", sagte er mit bewegter Stimme.

"Ich denke an meinen Bruder, mein Vater, und schäme mich, daß ich so gar nichts für das bedrängte Vaterland tun kann."

"Du hast für Frankreich dein Blut vergossen, mein Kind. Wer wollte mehr von dir fordern?"

Jeanne senkte das Haupt, während eine heiße Blutwelle ihre Wangen überflutete. Ihr Vater, wie alle, mit Ausnahme des alten Kapitän's, glaubten, daß eine preußische Kugel Jeanne verwundet habe. Jeanne wagte nicht diesen Gedanken zu zerstören. Und doch schlich sich ein leises Schamgefühl in ihr Herz, wenn sie daran dachte, daß sie nicht für ihr Vaterland geblutet, sondern daß sie die Wunde empfangen, als sie einen Feind ihres Vaterlandes beschützte. Sie erwiderte ihrem Vater nicht, sondern trat an das Fenster, gedankenvoll in die verschneite Landschaft hinausblickend, auf die sich bereits die Schleier des Abends langsam niedersenkten. Hinter den westlichen Bergen versank die Sonne. In flammender Glut strahlte der Himmel und warf blutgroße Reflexe auf die weiße Schneedecke.

### Vom Dienst unserer Feldprediger

(Ein Brief aus dem Felde, zur Veröffentlichung zugelassen vom Generalkommando des XII. (1. S.) Armeekorps)

Lieber Freund! Sie wollen gern etwas Näheres über unsere Tätigkeit wissen. Nun, ich habe zur Anfertigung eines

amtlichen Berichtes kürzlich über die ersten 76 Kriegstage Rückblick gehalten und dabei folgende Feststellungen gemacht: In der genannten Zeit waren 12 Feldgottesdienste gehalten worden. Die Beteiligung war immer sehr groß; manche Truppen kamen oft von weither dazu marschirt. Eine einfache Feldkanzel war meist aufgeschlagen; sie wurde umkleidet mit der schönen Altardecke aus dem Amtskoffer, der in unserem Wagen mitgenommen wird. Eine Musikkapelle begleitete die kräftig gesungenen Lieder aus unserem trefflichen Feldgesangbuch. Kraft zur Tapferkeit und Ausdauer mußte auch die Predigt bringen. Da in letzterer Zeit unsere Feldgottesdienste vielfach durch feindliche Flieger beunruhigt wurden, mußten wir mehr auf Kirchengottesdienste zukommen, deren 10 abgehalten wurden. Oft spielte ein Offizier oder ein einfacher Mann das Harmonium; Orgeln gibt es hier fast gar nicht. Ein mehrstimmiger Sängerkorps, freiwillig aus dem Kameradenkreise gebildet, verschönte sie und da den Gottesdienst. Bei den kurzen 4 Feldandachten schweg wegen der Nähe des Feindes meist jeder Gesang. Dafür schlugen mehrere Male die Granaten krachend neben uns ein und predigten gewaltiger als Menschenmund.

Während unseres raschen Vormarsches habe ich auf Wunsch Sr. Excellenz in 14 Feldansprachen meist vom Pferde herab die neuesten Kriegs- und Siegesnachrichten, mit einem Hinweis auf Gott und Vaterland, bekannt gegeben. Dazu kamen Begrüßungen vorbeimarschierender oder in den Kampf ziehender Truppen. Abendmahlsfeiern können meist nur für die nicht in erster Linie stehenden Truppen in Kirchen abgehalten werden. In der genannten Zeit hatten wir außer der großen Feldkommunion kurz vorm Ausrücken 12 Feiern in Feindesland mit über 2000 Teilnehmern. Die Küsterdienste leisteten Unteroffiziere, die auch bei den Feldkommunionen (2) den Abendmahlsstisch mit Hilfe der Geräte des Amtskoffers schön hergerichteten. Alle Feiern waren tiefergreifend; Tränen sah man in vielen Feldenaugen.

Garj anders wieder an unseren Verbandsplätzen, wo ich an den 29 Tagen meiner Verwundetenseelsorge selten Tränen sah und Klagen hörte, dafür aber viel Empfänglichkeit und Dank fand für die auf Geduld und Gottvertrauen hinzulenden Trostworte, die helfenden oder Speise und Trank reichenden Handgriffe, die ausgeteilten Postkarten zur Benachrichtigung der Angehörigen, die mitgenommenen Postsachen und die verbreiteten Schriften (Neue Testamente), Losungs- und Gebüchlein usw.) und Blätter (Predigten, Flugblätter usw.), deren im ganzen an Gesunde und Kranke etwa 2500 verteilt wurden und immer noch mehr geschickt und verteilt werden können, so begehrt sind sie.

18 Beerdigungen von 56 Toten wurden zumeist an den Verbandsplätzen und bei den Feldlazaretten vollzogen. Die sofort gefallenen Kameraden werden meist von den Truppen selbst an Ort und Stelle beerdigt, da sich eine kirchliche Feier wegen der Nähe des Feindes meist verbietet. Ein Gebet wird an jedem Soldatengrab gesprochen.

Nach Verlauf der 76 Kriegstage wurde auch unserer Division ein kriegsfreiwilliger Feldprediger zugeteilt. Da wir auch die nicht der Division unterstellten rückwärtigen Verbindungen wie Kolonnen, Fliegerabteilungen, Feldlazarette usw. bedienen, habe ich diese Unterstützung mit Freuden begrüßt. Doch über unsere gemeinsame Arbeit ein andermal.

Für heute beste Grüße aus dem Felde und ein herzinniges Gott befohlen! von Ihrem treuergebenen Felddivisionssparrer  
Btz.

### Des Kaisers Sonntag an der Front

So ist ein Aufsatz der Chitagoer Zeitung „Tribune“ überschrieben, der gerade im englisch sprechenden Ausland, wo man sich jetzt in den rüdesten Schmähungen unseres Kaisers gefällt, weiteste Verbreitung verdienen würde. Der Sonderberichterstatte der „Tribune“ schildert darin einen Gottesdienst im Felde, den er im Beisein des Kaisers erleben durfte. An allem erkennt man: die Persönlichkeit des Kaisers übt im Felde in ihrer Schlichtheit und kameradschaftlichen Verbindlichkeit bei allem Ernst und Entschlossenheit womöglich einen noch tieferen